



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

457 (27.9.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167974)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich,
Bringelohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 457.

Mannheim, Sonntag, 27. September 1914.

(Mittagsblatt.)

Das Ringen an der Marne.

Die Sperrforts stellen das Feuer ein.

W.B. Großes Hauptquartier,
26. Sept. abends. (Amtlich.)

Der Feind hatte unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen einen weitausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Heeres eingeleitet.

Eine hierbei auf Vapaume vorgehende französische Division ist von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen worden; auch sonst ist der Vorstoß zum Stehen gebracht worden.

In der Mitte der Schlachtfrent kam unser Angriff an einzelnen Stellen vorwärts.

Die angegriffenen Sperrforts südlich von Verdun stellen ihr Feuer ein.

Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampfe mit Kräften, die der Feind auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachte.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Das Interesse hatte sich in den letzten 48 Stunden in besonderem Maße dem äußersten rechten deutschen Flügel zugewandelt. Zwischen Oise und Somme, südlich von St. Quentin und westlich von La Fère finden äußerst erbitterte Kämpfe statt, die, wie ein Blick auf die Dertlichkeit von den Schlachten zeigt, von den Franzosen geführt werden, eine großartige Umfassung der Deutschen nochmals und abermals zu versuchen. Von deutscher Seite ist dieser Flügel in den letzten Tagen gewaltig verstärkt worden, sowohl aus dem Zentrum wie aus Lothringen und den Vogesen sind ihm frische Kräfte zugeführt worden. Und so ist dieser hartnäckigste Versuch der Franzosen, das Glück der Schlachten zu wenden, bisher immer und immer wieder mißglückt. Sie geben heute selbst ihren Mißerfolg zu, wenn sie auch noch melden, daß der Kampf mit neuen Kräften wieder aufgenommen worden sei. Von deutscher Seite kommt nun die „authentische Interpretation“: der Vorstoß der Franzosen ist zum Stehen gebracht worden, und beginnt sich schon in eine Rückwärtsbewegung zu wandeln: Bei Rehon, wo am 18. September zwei französische Armeekorps entscheidend geschlagen wurden, ist abermals eine französische Division geworfen worden. Man muß annehmen, daß, nachdem seit 8 Tagen die Franzosen an diesem Flügel größere oder kleinere Verluste gehabt haben, sie nicht mehr stark genug sind, den Deutschen noch erfolgreich Widerstand zu leisten, die in gewaltigster Weise, unter erstaunder, schneller Ueberwindung von Transportschwierigkeiten bedeutende Truppenmassen aus dem Zentrum wie von ihrem äußersten linken Flügel herangezogen haben.

Im Zentrum, behaupten die Franzosen, habe sich nichts Neues ereignet, in Wahrheit aber ist auch hier der deutsche Angriff an einzelnen Stellen vorgekommen.

Nach dem Fall von Camp des Romains konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, daß auch die anderen Forts bald niedergelassen sein würden. Sie haben ihr Feuer eingestellt, der Satz kann nichts anderes bedeuten, als daß sie weiteren Widerstand als nutzlos erachten. Nachdem an einer wichtigen Stelle, bei dem starken Militärlager St. Mihiel Freischieß gelegt war, mußte das Loch in der Maas sich bald erweitern. Wir stehen unmittelbar vor diesem Ereignis. Verdun und Toul haben dann ihre Verbindung miteinander verloren, sie sind isoliert und können einander nicht mehr Hilfe bringen. Um Verdun schließt sich der Belagerungsring enger und enger, wie Londoner Meldungen zugeben, die gefürchteten 42-Zentimeter-Geschütze sind vor der Festung in Stellung gebracht worden. Aber die Durchbrechung und baldige Ueberwindung der Sperrfortsmauer zwischen Verdun und Toul hat weittragendere Bedeutung, wir erkennen sie aus dem vorliegenden Sach der heutigen Meldung, die deutsche Artillerie steht auf dem westlichen Maasufer im Kampfe mit dem Feinde. Das bedeutet: die Arme des Kronprinzen von Bayern drängt nunmehr von der Flanke auf den rechten Flügel der Franzosen vor, der in den Sperrforts seine starke Stütze hatte. Und diese Armee wird sich auch bald im Rücken der feindlichen Stellungen zeigen.

So stehen die Dinge auf den Flügeln wie im Zentrum durchaus günstig für die Deutschen. Es war gestern gemeldet, daß der Kaiser ein Brief des Kaisers mit guten Nachrichten überbracht worden sei. Es dürfte dieser guten Nachrichten Inhalt die Versicherung gewesen sein, daß die Entscheidungsschlacht im Westen sich zu guten Ende für Deutschland neigt. Die Entscheidung, die endgültige und letzte sein wird und nicht mehr als zu lange auf sich machen lassen, und man ist wohl nicht verneinend, wenn man sagt, die Schlachten an der Marne, in der nach der Times 3 Millionen Streiter gegeneinander gerungen haben, sie wird, soweit menschliches Urteil es abschätzen kann, in einem vollen Sieg der deutschen Waffen ausmünden.

Aus dem Südosten kommt ein Bericht, daß die Oesterreicher ihre Defensiv mit Erfolg fortsetzen. Wie dürfen also vertrauen, daß sie die Russen so lange aufhalten, beschäftigen und ermüden, bis der deutsche Sieg im Westen hinreichende Kräfte freimacht, um einen ausichtsreichen Gegenstoß vereinigt deutscher und Oesterreicher Kräfte gegen die russische Uebermacht führen zu können.

Wertvolle Zugeständnisse.

Die Franzosen räumen einen Mißerfolg ein.

W.B. Paris, 26. Septbr. (Richtamtlich.) Ein um 11 Uhr abends veröffentlichtes amtliches Komunique lautet:

1. Auf unserem linken Flügel in der Gegend nördlich von Rehon hatten unsere Vortruppen gegen überlegene feindliche Streitkräfte einen Mißerfolg. Sie wurden vormittags gezwungen, etwas zurückzugehen. Als indes neue Kräfte hinzugezogen wurden, nahmen diese Vortruppen den Kampf wieder auf. Die Schlacht in dieser Gegend nimmt einen besonders heftigen Charakter an.
2. Im Zentrum hat sich nichts Neues ereignet.
3. Auf unserem rechten Flügel dauert

der Kampf fort. Auf den Höhen der Maas konnten die deutschen Streitkräfte bis St. Mihiel vordringen; sie vermochten aber nicht, die Maas zu überschreiten.

Die Deutschen auch für einen Winterfeldzug gerüstet.

W.B. Paris, 27. Septbr. Der „Matin“ schreibt unter der Ueberschrift: „Die andere Gefahr“: Jeder Deutsche trägt in seinem Tornister ein Paar wollene Socken, warme Fausthandschuhe, nicht zu sprechen von Zellbahnen, Mänteln und Wolldecken. Den Grund hierfür glauben wir in der Absicht zu sehen, die Franzosen schnell zu besiegen, um nach Rußland zu ziehen. Bereits vorher sind zum Zwecke der Vermeidung von Zeitverlusten die Soldaten für den russischen Winter ausgerüstet worden. Jedenfalls sind, wenn der Winter kommt, die Deutschen gewappnet. Und wir? Ohne Zweifel beschäftigt sich unsere Leitung mit dieser Frage. Die Generalverwaltung gibt dringende Arbeit aus für Beschäftigungssuchende, nämlich das Rähen von Westen und Unterzeugen. Arbeiter gibt es genug. Aber Material an Zeug und Garn? Schon bei Ausbruch des Krieges sehr schwierig, genug keinen für Soldatengenden und die Verwundetenpflege zu beschaffen. Prät einmal in den großen Pariser Magazinen war solches zu haben. Nur der Freigebigkeit einiger Geschäftshäuser war es zu verdanken, daß für das Dringendste gesorgt wurde.

Jetzt kommt der Winter täglich näher. Warten wir nicht mehr mit der Beschaffung warmer Sachen. Vergessen wir nicht, daß wir im Tornister der Deutschen Zellbahnen und Wolldecken haben! Denken wir an die feuchtkalte Erde, die einen Herd für Rheumatismus, Bronchitis und Dysenterie abgibt. Frankreich hat nicht einen solchen Vorrat an Menschen, daß es das Leben seiner Söhne ohne Sorge für sie und ohne Nutzen für sich selbst aufs Spiel setzen kann. Seinen Söhnen geben, womit sie sich gegen Krankheit schützen könnten, heißt dem Lande jede Woche ein Armeekorps schaffen.

Der französische Frauenbund des Roten Kreuzes hat darauf einen Aufruf erlassen, um Wolle, Leinen und Stoffe zu schenken zum Zwecke der Schaffung der für die Verwundeten dringend notwendigen Kleidung, und warmer Sachen für die Soldaten. Wir brauchen in Paris 6-7000 Betten mehr für Verwundete. Schaffen wir sie! Denke niemand, daß es sich bei dieser Anrogtung um eine Kleinigkeit handle. Sehen wir uns vor, daß wir nicht neben den vom Feinde Verwundeten noch Kranke durch eigene Schuld bekommen.

Ein Nachkampf an der Aisne.

C. K. Den Beginn der noch fortdauernden Kienenschlacht in Nordfrankreich, die ersten Kämpfe der Deutschen an der Aisne gegen die Franzosen und Engländer, schildert ein Verlichterhatter der „Times“ in einer anschaulichen Darstellung, aus der wir das packende Bild eines Nachkampfes herausheben. Die Deutschen hatten den Fluß überschritten und am andern Ufer der Aisne eine

sehr feste Stellung mit schwerer Artillerie eingenommen, die nur im offenen Sturm erobert werden konnte. Die Brücken über den Fluß waren alle abgebrochen worden mit Ausnahme einer kleinen, die man aus irgendeinem Grunde zu zerstören verheßen hatte. Es mußten zum Uebergang also Pontonbrücken geschlagen werden, und da die deutschen Batterien den Fluß in dem größten Teil seines Laufes beherrschten, war ein Artilleriekampf unvermeidlich. Dieser begann früh am Morgen und dauerte den größten Teil des Tages über. Die schweren Kanonen der Deutschen richteten eine fürchterliche Verwüstung an. Das Flußtal war bald zu einer Hölle geworden. Von einer Höhe zur andern donnerten die großen Kanonen, die Granaten flogen über den Fluß und überschütteten die Truppen, die das Ueberschreiten versuchten, mit einem Dangel von Eisen. Die Pontons werden auf besonders für sie gebauten Wagen mitgeführt. Es ist notwendig, sie an den Flußrand zu bringen, ins Wasser zu werfen und dann zusammenzubinden. Die ganze Arbeit mußte im fürchterlichen Feuer ausgeführt werden; Granaten, Maschinengewehre und Gewehre wirkten zusammen, um die die Brücke bauenden Ingenieure in einem Hagel von Geschossen zu töten. Der Feind hatte sich an verschiedenen Punkten tief eingegraben und konnte den ganzen Fluß nach Belieben beschützen. Er machte es den Verbündeten so heiß, daß an einem Punkt der Versuch, eine Brücke zu schlagen, aufgegeben werden mußte. Die Szene war gewaltig und fürchterlich über alle Beschreibung, und dazu kam noch das Lärmen, das die Erkundungsflüge der englischen und französischen Flieger hervorbrachten. Ich stand eine Zeitlang unter einem dieser Flugzeuge und staunte in atemloser Erregung zu dem großen Hagel in den Lüften empor, der sich über die feindlichen Linien schwang, von lautenstimmigen Tönen umdröhrt. Wenn das Flugzeug dann herabsinkt, um eine unklare Stellung oder eine Besonderheit des Geländes näher zu erkunden, dann wird die Spannung fast unerträglich. Unter dem Surren der Flugzeuge und dem Pfeifen der Granaten drang das verbündete Meer bis zum Fluß vor. Dank der unerbrottenen Brücke, die ich vorher erwähnte, konnte ein Teil der britischen Macht verhältnismäßig rasch den Uebergang bewerkstelligen. Als dann die Ingenieure ihre Aufgabe glücklich vollendet hatten und die Kolonnen aus den neuen Brücken vordrängten, wurde bei Anbruch der Nacht der Uebergang durchgeführt. Aber diese Ueberwindung des Flusses bedeutete noch durchaus keinen Sieg. Die ganze Nacht durch suchten die großen Scheinwerfer des Feindes den Fluß ab, um die Stellung unserer Truppen zu erkunden. Das Feuer hielt die ganze Nacht durch an und die Soldaten mußten sich lautlos still verhalten, um ihre Stellung dem Feind nicht durch ein Geräusch zu verraten. Dabei trug einen ernstlichen Infanteristen ein Streifschuss in den Arm und in seinem Schmerz entwarf dem armen Durschen ein Schrei. Im nächsten Moment aber stolzte er sich mit der unverletzten Hand ein Stück Gras in den Mund, damit kein weiterer Laut ihn enttarnete. Nach dieser gefährlichen Nacht brach fast und windig der Morgen an mit gelegentlichen Regenschauern. Die Deutschen hatten sich auf der ganzen Linie in jene kleinen Löcher eingegraben, die sie so geschickt herzustellen wußten. Auch die Verbündeten waren in Gräben, und ein langes Schießen lud an. Dann machten die Deutschen einen fürchterlichen Angriff, da sie augenscheinlich Verstärkungen bekommen hatten.

„Sie kämpften wie Verzweifelte“, erzählte mir ein Soldat. „Die Art, auf die sie sich überfall auf den Höhen eingegraben hatten und mit der sie ihre großen Kanonen verbergen, war wirklich wunderbar. Wir waren unfähig, zu erraten, aus welcher Richtung die Granaten kamen, aber dann stiegen unsere Flieger auf und stellten die Richtung fest, und dann sprachen auch unsere Kanonen ihr Wort. Der Kampf war fürchterlich.“ Die Schlacht dauerte nun ohne in ihrer Mut nachzulassen, die ganze Nacht hindurch und die beiden folgenden Tage. Ein trauriger Beweis für die ungeheure Kraft dieser Angriffe und Gegenangriffe bot sich mir da in den Wagnisladungen von Verwundeten, die ich langsam daherkommen sah auf der ganzen Linie zu ihren langen Reihen nach der Küste.“

*

Der drohende Zusammenbruch des Kabinetts der republikan. Konzentration.

Aus Genf wird uns unter dem 21. Sept. geschrieben:

Das französische Kabinett der republikan. Konzentration steht bereits vor seinem Zusammenbruche. - Wegen angeblicher Differenzen zwischen dem Kriegsminister und dem Generalstabschef wurde das Kabinett Viviani Ende August rekonstruiert. Die wahre Ursache der Umformung bestand jedoch darin, daß durch die ersten großen Niederlagen der französischen Armeen die Stellung des Kabinetts und die des Präsidenten Poincare überhaupt schwer erschüttert war. Um das durch Poincare repräsentierte System zu halten, sollte ihm eine neue Eiferte gegeben werden. Man erlangte ein monarchistisches Komplott, erklärte die Republik in Gefahr und rief alle Republikaner zur Einigkeit auf, das heißt, zur Unterstützung des rekonstruierten Kabinetts Viviani, in dem nur die Führer sämtlicher republikanischer Parteien saßen, von der gemäßigten Rechten bis zu den radikalsten Sozialisten, von Ribot bis zu Jules Guesde. Der Pariser „Figaro“ sprach damals von der „vollkommensten Seeleneinheit“ Frankreichs, das sich „wieder bewundernd betrachten könne“, weil es „sich noch über seine Wunden erhoben“ habe und was der Gefahr mehr waren: Wunden, denn die „Seeleneinheit“ bestand nicht. Während Ribot für die Idee arbeitete, so rasch als möglich einen Frieden mit Ehren zu schließen und Briand den Präsidenten Poincare in den Hintergrund zu drängen suchte, um sich zum Diktator aufzuschwingen, agitierten Poincare und Delcasse für den Widerstand bis zum äußersten und bekämpfte der „reine Marxist“ Jules Guesde alle übrigen Minister, indem er sich schon als Haupt einer neuen Kommune sah. - Mit der Ueberlieferung der Regierung aus Paris wurde auch der Zweck verfolgt, die Regierung dem Einfluß der Pariser Straße zu entziehen und dadurch die Stellung Poincares und Delcasses zu stärken, andererseits war aber auch Guesde damit zufrieden, weil er nur auf den kleinen Teil der Pariser Arbeiterchaft zählen konnte, deren Mehrheit für die baldige Beendigung des Krieges ist.

Vereits vor acht Tagen indessen verlautete auch in der breiten Öffentlichkeit, daß es zwischen den Sozialisten Sembat und Guesde und den übrigen Ministern zu schweren Meinungsverschiedenheiten gekommen sei. Anknüpfend sei Guesde mit der unzureichenden Versorgung der Frauen und Kinder der Soldaten nicht zufrieden gewesen, während Sembat den offiziellen Nachrichtendienst über die Kriegereignisse mißbilligt habe; in Wirklichkeit handelte es sich darum, daß die Intriguen im Kabinett sich immer härter geltend machten. Da wurde man vor einigen Tagen durch die Nachricht überrascht, daß der Führer der hierischen Monarchisten Graf de Mun, der soeben eine kindische Broschüre „A Berlin“ veröffentlicht hatte, in das französische Kabinett eintreten solle. - Heute ist es ziemlich sicher, daß da Poincare und Delcasse einen Führer ausgesperrt hätten, denn tags darauf tauchte das Gerücht auf, daß Guesde und Sembat aus dem Kabinett ausscheiden wollen. - Der Plan Poincares und Delcasses geht also nicht dahin, das Kabinett Viviani durch einen Vertreter der Rechten zu ergänzen und es dadurch zu einer Vertretung aller französischen Parteien zu machen, sondern dahin, die unzufriedenen radikalen Sozialisten durch

die hierikal-monarchistisch-nationalistische Rechte zu ersetzen. Durch eine neue Eiferte soll also das Regime Poincare noch einmal vor dem Sturz behauptet werden, denn wenn Poincare und das Kabinett Viviani fielen, dann fielen auch die Abmachungen mit England und Rußland, die einen französischen Separatfrieden verhindern, und dem wollen Poincare und Delcasse vorbeugen, die der Ansicht sind, daß, wenn sie schon fallen müssen, auch ganz Frankreich in Flammen aufgehen müsse. Die Frage ist nur, wie die französische Arbeiterchaft, und besonders die in Paris sich dazu und vor allem hinsichtlich der Pariser Verteidigungsfragen verhalten wird, wenn ihre Vertreter wirklich aus dem Kabinett ausscheiden sollten.

Die Lage in Belgien. Zeppelin über Westflandern.

WTB. Amsterdam, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Telegraf“ meldet aus Antwerpen vom 25. Sept.: Das Zeppelinluftschiff, das über Ostende erschien, hat anscheinend die ganze Provinz Westflandern überflogen. Es wurde über Kortrek, Sotteghem, Kouffe, Riwe und Geeraardebergen gesehen.

Der Krieg mit Rußland. Die erfolgreiche Defensiv der Oesterreicher in Galizien.

WTB. Wien, 26. Septbr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt, die nach der Schlacht von Lemberg eingeleitete Versammlung unserer Streitkräfte in einem Raume westlich der San, hat nicht nur der Cautentpresse Veranlassung zu böswilligen und lächerlichen Kommentaren gegeben, sondern auch abenteuerliche Vorstellungen über die Lage unseres Heeres hervorgerufen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die erwähnte Versammlung durchaus freiwillig erfolgte, wofür als Beweis nur angeführt sei, daß sie der Gegner nirgends zu hören vermochte oder vermag.

Feindlicherseits aufgestellte Behauptungen über Erfolge an der San sind auch un wahr. Es handelt sich lediglich um einzelne mit großem Aufwand an Truppen und schweren Geschützen und Munition inszenierte Beschießungen gegen selbstmäßig gesicherte schwach besetzte Übergangsstellen, die nach Erfüllung ihres Zwecks und Sprengung der Brücken geräumt wurden.

Die aus London stammende Nachricht von dem Fall zweier Forts von Przemyśl ist natürlich aus der Luft gegriffen.

Auf dem Balkankriegsschauplatz ist die Lage, wie aus dem letzten deutlich genug gefaßten Communiqué hervorgeht, unverändert gut.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Österreich.

Der Krieg mit England. Der Aufruhr in Aegypten.

□ Berlin, 27. Sept. (S. auf Berl. Vor.) Man meldet aus Wien: Konstantinopeler Blätter berichten übereinstimmend von der wachsenden Bewegung der Aegyptier gegen die englische Herrschaft. Das Verbot der englischen Behörden gegen die Hisung der osmanischen Flagge wirkte aufreizend. In Alexandria herrscht förmlicher Belagerungsstand. Zahlreiche mohammedanische Notabeln wurden verhaftet. Das Arbeiterviertel ist durch Militär abgesperrt. Rajideneugewehre sind in den Straßen aufgestellt. Selbst die halbamtliche englisch-ägyptische Zeitung meldet einen Massenaufruf Arbeitloser vor dem Regierungsgebäude mit dem Rufe: Gebt uns Brot! Die Läden wurden erstürmt und geplündert.

Die Heldentat des „U 9“.

WTB. London, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Die Admiralität gibt ein Communiqué aus, in dem gesagt wird: Das Sinken des „Aboukir“ war ein gewöhnlicher Kriegsvorfall, wie er beim Patrouillieren vorkommt; „Dogue“ und „Creisy“ aber gingen zugrunde, weil sie anhielten, um Menschenleben zu retten und dabei ein bequemes Ziel boten. Die natürlichen Gefühle der Menschlichkeit haben somit schwere Verluste herbeigeführt, die hätten vermieden werden können, wenn strikt militärischen Erwägungen gefolgt worden wäre. Dieser Fehler ist aber vermeidlich unter den außergewöhnlichen Umständen der modernen Kriegsführung. In dem Communiqué wird es dann als notwendig bezeichnet, die britischen Kriegsschiffe für die Zukunft anzuweisen, daß, wenn ein Schiff auf eine Mine stößt oder dem Angriff eines Unterseebootes ausgesetzt ist und andere Schiffe, besonders aber Großkampfschiffe, bei diesen Vorgängen anwesend sind, das Boot seinem Schicksal überlassen bleiben muß. Rettungsarbeiten, die die militärische Lage schädigen könnten, dürfen nicht unternommen werden, dagegen sollen kleine Schiffe so schnell wie möglich zu Hilfe gefaßt werden.

In der Veröffentlichung wird weiter betont, daß bei dem Untergang der Schiffe die Disziplin gewahrt worden sei und daß alle Kanakassen der Besatzung Mut und Aufopferung bewiesen hätten. Abgesehen vom Verluste an Mannschaften, bedeute die Einbuße der Schiffe wenig, da sie zu der ältesten Klasse gehören.

Ueberlebende Offiziere von der „Creisy“ berichteten, daß sie das Periskop des Unterseebootes in einem Abstand von 300 Schritt wahrgenommen hätten. Die „Creisy“ eröffnete das Feuer und ging mit Vollkraft voraus. Als die „Creisy“ manövrierte, um den Schiffen „Dogue“ und „Aboukir“ Beistand zu leisten, wurde wiederum das Periskop gesehen. Der erste Torpedo wurde in einem Abstand von 300 Schritt abgeschossen; seine Spur war deutlich sichtbar. Er traf die „Creisy“ an der Steuerbordseite. Der zweite Torpedo versetzte sein Ziel, der dritte traf den Maschinenraum. Die „Dogue“ wurde zweimal innerhalb 20 Sekunden von Torpedos getroffen.

U 9 und der Flottenbund deutscher Frauen.

WTB. Leipzig, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Anlässlich der Heldentat des „U 9“ fand zwischen dem Kommandanten des Unterseebootes,

Kapitänleutnant Beddigen und dem Vorsitzenden des Flottenbundes deutscher Frauen Reichsgerichtsrat Peters-Leipzig folgender Besprechungswechsel statt:

Der Flottenbund deutscher Frauen spricht dem Führer des „U 9“ und der tapferen Mannschaft die herzlichsten Glückwünsche zu dem großen Erfolge aus, mit dem das todesmutige Wagnis gekrönt wurde. Wir bitten den Kommandanten, die telegraphisch überwiesene Spende von 1000 M. als ein Zeichen tiefer Dankbarkeit der deutschen Frauen und Mädchen für die Befreiung des „U 9“ anzunehmen. Möge Gott weiter helfen!

Von dem Kommandanten ging folgende Nachricht ein:

Die Besatzung des „U 9“ sagt dem Flottenbund deutscher Frauen für die treuen Grüße und die reiche Liebesgabe wärmsten Dank.

„Kaiser Wilhelm der Große“ nicht ein Opfer der Engländer.

WTB. Posen, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Nach dem „Posener Tageblatt“ ist der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ seinerzeit nicht, wie die Engländer behaupteten, von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ in den Grund gehoben worden, sondern von dem Kommandanten nach Verschickung der gesamten Munition gesprengt worden. Dem „Pos. Tageblatt“ ist die briefliche Mitteilung eines Offiziers vom „Kaiser Wilhelm dem Großen“ an seine in Posen lebende Mutter zur Verfügung gestellt worden, der u. a. folgende Stelle entfällt:

Nach der Wegnahme der englischen Schiffe nahmen wir in Rio del Oro in Westafrika Lagerung Kohlen. Seiner päpste uns der englische Kreuzer „Highflyer“ auf und griff uns auf neutralem Gebiet an. Wir haben unsere Munition verschossen und unseren lieben „Kaiser Wilhelm dem Großen“ gesprengt und hierauf in Booten das Land erreicht. Heute werden wir nach Los Palmas gebracht. Die Spanier nahmen uns züchtig mit auf. Die Engländer haben jämmerlich schlecht geschossen; wir haben nur wenig Verwundete.

Englische Anerkennung der „Emden“.

WTB. London, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Die außerordentliche Anerkennung der Engländer für die Taten des Kreuzers „Emden“ kommt in folgenden Blättermeldungen zum Ausdruck. Die „Times“ sagen, der Ruf des deutschen Kreuzers verdiente Anerkennung, weil die Offiziere und Mannschaften sich selbstverständlich darüber klar sein mußten, daß der Kreuzer früher oder später ausgehört und zusammengebrochen werden würde. Ein Entkommen sei einfach unmöglich. - „Daily Chronicle“ schreibt: Die „Emden“ hat eine erfolgreiche Fahrt. Die Besatzung hat bewiesen, daß sie aus tapferen Männern besteht. Wir bewundern die bei der Fahrt gezeigte Tapferkeit ebenso wie wir von Herzen wünschen, daß das Schiff bald gefangen wird.

Englands Verluste an Offizieren.

□ Berlin, 27. Sept. (S. auf Berl. Vor.) Aus Stockholm wird gemeldet: Die „Times“ stellt auf Grund der englischen Verlustliste fest, daß England bisher rund 1100 Offiziere als Tote, Verwundete und Vermisste verloren hat, von einer Gesamtmenge von 3000 Offizieren. - Der „Bos. Fig.“ wird aus dem Haag gemeldet: England muß entweder neue Offiziere ins Feld bringen, oder die Armee verliert ihren Wert. Mit jedem Offiziere aber, welcher zur Front geht, verliert die Armee einen Instru-

Der Kampf des Geistes. Vom inneren Wesen der deutschen Vaterlandsliebe.

Ein altes Bild ist in diesen Tagen immer wieder vor neuem Aufwach: Fichte, der im Berliner Hofsaal, während durch die Fenster die Bajonette der französischen Soldaten sichtbar sind, zu einem Heer wacher und erregter Menschen von der Auferhebung des deutschen Staates und von der Unzerstörbarkeit und ewigen Bestaufgabe des deutschen Volkes stauende Worte redet. Denn nun sind auch unsere Philosophen aufgestanden und haben gesprochen: Männer, denen die Jahre nicht mehr als die Arbeit des Gedankens die Haare feldichten und denen jetzt die große Erfüllungstunde gekommen ist, da ihre Philosophie ins Volk fließen, von innen her ihre Aufgabe antreten und empfangen sollen. Von der anderen Seite hat unsern Gedenken und Wilhelm Röntgen, die diese höchste sittliche Mission des Philosophen erneuert und erfüllen, eine feindliche Stimme gemurmelt; aber Henri Bergson hat nichts vom ewigen Wesen des französischen Geistes entgegengehalten gewußt, er hat sich darauf beschränkt, die Deutschen, deren Schwandauer und Schicksal allein seine Systeme tragen und recht fertigen, Vorboten zu schelten.

Fichte hat in jenem Winter 1807 das große Wort gefunden von der deutschen Vaterlandsliebe als der Liebe zu dem Ewigen, Heiligen, in dem wir selbst durch unsere Taten und Entschlossenheiten die Gottheit haben; er hat unser Leben begriffen als einen Beitrag zu jenem

Ewigen, den wir darum auch willig hingeben müssen, um den Bestand jenes größeren Gutes zu wahren und unsere heilige Fortexistenz in ihm sicherzustellen.

Wir selbst haben - wir können es ruhig sagen - in diesen letzten, großen Wochen noch mehr, noch Tieferes in uns erlebt, als in jenen ewigen Worten enthalten ist. Wir Jungen zumal haben, da wir noch unsere Erziehung und unsere Arbeit im Frieden gesichert glaubten, in einer einzigen Stunde einen Sturm erlebt, der unser Streben, unser Ringen um ein wertvolles Ziel mit einem Male aus zu entreißen, unser Höchstes aus uns herauszuheben drohte; aber gerade darum, weil wir aus uns selbst entworfen wurden, weil wir die ungewohnte und tragische Zerbrochenheit alles Daseins blutig nach fühlten, haben wir eine höhere Einstellung gefunden, die dem Tiefsten in uns gerecht wird, und zu unseren höchsten Stunden hinaufsteigt und uns dort ewig zu halten verspricht.

Wir haben eine neue Vaterlandsliebe gefunden; eine Vaterlandsliebe, die das alles tief und kaum mehr fühlbar unter uns läßt, was uns im Frieden von Vaterlandsliebe gesagt worden ist.

Wir haben im Frieden viel gehört von der generalisierenden Wirkung des Krieges. Nun hat sich uns auch diese Legende zerbrochen. Nicht allein, daß uns die Gedanken, Verhältnisse, Städte mit allen, von uns fast vergessenen, fast verwichenen, großen Erinnerungen neu aufgestellt sind; wir haben Einzelmenschen, die uns unbekannt gewesen, Großtaten, die uns immer verborgen geblieben wären, als etwas Nahes und Unmittelbares, uns selbst Angehendes erleben dürfen.

Darin ist uns die alte, längst entschwindende Erkenntnis neu zum Bewußtsein gekommen, daß es kein Großes, Bedeutsames und Allgemeines gibt, es sei denn durch das Kleine, Einzelne und Individuelle hindurch.

Diese Erkenntnis hat unsere Vaterlandsliebe von Grund aus umgeschaffen. So geschah es, daß in jenen augenwähltesten Tagen, da der Kaiser zu den Waffen rief, wir in einem Aufruf von Gefühlen erst die neue, wahre und echte deutsche Vaterlandsliebe in uns entdeckten, jene Einstellung zu unserem Vaterlande, die uns nun feiner mehr verbunden kann.

Warum haben wir in jenen Stunden wie ein Mann die Waffen ergriffen, haben mit einer Begeisterung, die durchaus heilig von innen her kam, in einer aufgewühltesten Sekunde all unser Eigenes hinter uns geworfen und unsere Sache zu der Sache des Staates gemacht? Nicht weil wir das Individuum in uns vergessen hätten, sondern gerade weil es neu, ungekannt und überwältigend in uns erwacht war in einer heiligen und von innen her gewollten Verbindung mit unserem Staat. So wie wir uns selbst als Individuum und einmalige Persönlichkeit am wertvollsten, ja nur deshalb adäquat begründet erscheinen, so stand plötzlich unser Vaterland als Individuum, als einmalige, unwiederholbare Persönlichkeit, die nicht zerstört werden und untergehen darf, uns flammend vor Augen. In jenem Augenblick drängte sich uns der lange, schwere und herrliche Weg zusammen, den jede abgeklärteste und einzige Persönlichkeit zu machen hat, um eben diese Persönlichkeit zu werden, die leidvollen Stunden, ja die uns selber in Schmerzen teuer gemordeten Tagen, aber auch die herrlichen, frohen Tagen und

lichten Höhen. Wir lebten den dreißigjährigen Krieg mit, erlebten in uns die Schwere der napoleonischen Zeiten, aber jubelten auch mit unseren größten Männern und grüßten alle, die Deutschlands Schicksal und Wesen so in sich erfüllt und durchdrungen haben, daß es jetzt als einmaliges und individuelles, nie mehr zu wiederholendes Wesen besteht: wir grüßten Kant, Fichte, Goethe und Hölderlin, die in Kampf und Entregung unsere eigene Persönlichkeit gelebt und geschaffen haben. Weil wir wußten, daß dieses herrliche einmalige Wesen, dieses Vaterland genannt, um seiner heiligen Einmaligkeit willen nicht zerstört werden darf, traten wir wie ein Mann gegen Rußland an, das noch kein Individuum ist, gegen Frankreich und England, die längst keine abgeklärten, ausgeprochenen und selbstbewußten nationalen Persönlichkeiten mehr darstellen.

Weil deutlich sein heißt: um seine Persönlichkeit ringen, das harte, aber auch heilige Schicksal kennen, in die Vereinzelung hinausgetrieben zu sein, und um die ewige Selbstaufgabe wissen, in immer neuem Stammeln und Versuchungen sich ganz ansprechen zu wollen, nur in der Religion ganz es zu können: darum haben wir in jenen Stunden mit heiligem Ernst das Schicksal unseres Vaterlandes zu unserem eigenen gemacht und sein Recht und Glück als Persönlichkeit teilt, in Zukunft, auch wenn wir nicht mehr sind, immer reiner und höher sein Wesen herausstellen und ansprechen.

So haben wir in diesen großen Tagen von neuem oder vielleicht zum ersten Male unter deutsches Vaterland als ein unverlierbares Gut erachtet, das wir ganz besitzen, weil es uns ganz besitzt. Wir haben unser Schicksal

...weil viele Offiziere der Meinung sind, dass acht Divisionen mit vollem Offizier-Verband im Felde, als 25 Armeekorps, die Ehre nicht zu machen.

Australien gegen Japan.

WTB London, 26. Sept. (Nichtamtlich.) In dem Arbeiterorgan „Daily Citizen“ be- kämpft ein Australier namens Pitt das eng- lisch-japanische Bündnis und sagt: Während die Jugend Australiens und Neuse- lands mit dem ausgesprochenen Zweck, sich für den kommenden Krieg mit Japan vorzubereiten, militärisch ausgebildet wird, sieht es jetzt, daß England den Japanern deutsch-Samao und Neu-Guinea ver- schenken hat. Dadurch würde Japans Einfluß im fernen Osten wesentlich zunehmen. Es wäre lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre, daß sich Japan als Friedensbewahrer im Osten gebärdet, und seine Heuchelei, wenn Japan China gegen Deutschland schützen will. Die Kriegserklärung Japans an Deutschland wegen Bedrohung des Friedens im fernen Osten ist ein Schritt, der für Australien und Amerika die schlimmsten Folgen haben kann. Auch Japan hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß es einen Platz an der Sonne suchte; es hat jetzt Gelegenheit dazu ge- funden.

In den Philippinen.

Aus Manila wird der Newyorker Evening Post unter dem 8. September gemeldet, daß die Geschiffe der Philippinen unabhängig von britischen, französischen, russischen und japanischen Kriegsschiffen patrouillieren werden, um deutsche Handelsschiffe abzufangen. Der britische Kreuzer „Hamphire“ befindet sich westlich der Insel Luzon, ein russischer Kreuzer mit 7 Torpedo- bootzerstörern patrouilliert im Norden der Insel, während die französischen Panzerkreuzer „Heber“ und „Dupetit“ sich im Süden betätigen und die japanischen Kriegsschiffe vor der Meerestrafse von San Bernardino kreuzen.

Ein neutraler Südseehöf.

Der Newyorker „Evening Post“ vom 8. September wird von London gemeldet, daß der König des Tongareichs (Freundschafts- inseln) seine Neutralität erklärt habe. Die Be- wohner waren dem Verlangen nahe, da die Nahrungsmittelzufuhr bis zum Eintreffen eines in diesem Zweck von Neu-Seeland ausgehenden Schiffes abgebrochen war. Durch dieses Schiff erhielt der „Monarch“ die erste Nachricht vom Ausbruch des Weltkrieges, worauf er un- verzüglich seine Neutralität bekundete. — Lieb- Vaterland, magst ruhig sein!

Wie England sich tröstet und täuscht.

Die Daily Mail schreibt „Ueber die Macht des englischen Kredites“: „Schon jetzt, bevor seit Ausbruch des Krieges vier Monate zu Ende gegangen, erweist sich allenthalben die Ueberlegenheit des englischen über den deutschen und österreichischen Kredit.“

in immer weiteren Sinne zu werden, zu seinem Rechte gemacht, für das wir, wenn es nötig ist, sterben werden.

Aber dieses Schicksal, sich hinopfern zu dürfen für dieses Gedächtnis, wird von nun an auch Vor- recht sein der Zurückgebliebenen und der Nach- geborenen: wo immer einer auf entfangungs- vollen Wege seine Persönlichkeit, sein inneres, göttlich bestimmtes Wesen herausstellen ringt, wird sein Leben in den Strom des wahrhaft deutschen Seins geopfert sein.

Dann wird der große Wilhelm Wundt recht behalten, dieser Krieg gebe um unser Welt- bürgerium; denn keiner wird Weltbürger werden, der nicht den entfangenden Weg durch sich selber gegangen ist, sein Wesen abgegrenzt und geklärt, erhöht und geweitet hat.

Hans Fecht.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Kaiserlied von Hermann Sudermann macht allmählich die Kunde, zunächst als Ein- lage in Müllers „Feldprediger“. Diese Operette ist nach dem Vorgange des deutschen Opernhauses zu Charlottenburg wieder aktuell geworden, denn sie spielt an unserer russischen Grenze um 1812 und geht über den Rahmen der Operentertüme mit Glück hinaus. Wir wollen hier die erste Strophe des Kaiserliedes zur Probe geben:

Als jüngst den Dreikampf zu bestehen, sich hob der deutsche Kar, habt Ihr den Kaiser da gesehn, wir stül und stül er war? Oh! wir der Feinde Mut gedämpft mit deutschem Ungestüm, hat er den schwarzen Kampf gekämpft, und wir, wir danken ihm.

Herr Lloyd George in seiner Rede es gewollt, die finanziellen Ansichten des Kampfes zu be- rühren, und unsere Hilfsmittel mit denen des Feindes zu vergleichen, so wäre der Bericht kaum anders, als sehr ermutigend ausgefallen. Denn jede nur zu Gebote stehende Information zeigt zu gut, wie unsere Zuversicht im Wachsen, daß, wenn es sich einmal darum handeln sollte, die letzten paar Millionen“ flüssig zu machen, dann unsere Möglichkeiten für unendlich günstiger gestalten werden, als die unseres Gegners. Dies ist eine Sache, die in ihrer Bedeutung der National-Debatte besser erschaffen kann, als der Mann der Straße. Nächst unserer Marine, welche die deutschen „Windpfeifen“ unter fort- währendem Drucke hält und damit die Sicherheit unserer Handelswege gewährleistet und unserer Arme, die sich auf dem Schlachtfelde von einem Werte zeigt, der in keinem Verhältnis zur zahlenmäßigen Stärke steht, ist unsere Finanz- immer noch die mächtigste Waffe im briti- schen Arsenal. In der letzten Nummer des „Economist“ befragen zwei Mitteilungen, daß, wie im napoleonischen Kriege, so auch im jetzi- gen der Vorteil der Börse auf unserer Seite steht. Nicht nur, daß Reichsbanknoten in Berlin mit 35 Prozent Diskont gehandelt werden, während englische 10 Schilling- und 1 Pfund- Noten in New-York noch etwas über Pari stehen, wird deutsches Papiergeld von amerika- nischen Banken nur mit einem Nachlaß von 16 Prozent und österreichisches sogar nur mit einem solchen von 25 Prozent angenommen. Diese Spannung dürfte mit der Zeit nur noch größer werden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Ueberlegenheit unseres Kredites nicht allein ein Bestandsbild für unseren Gebrauch, sondern, daß auch unsere Verbindeten, nament- lich Belgien und Serbien, eingeladen sind, ihr mit uns zu teilen.“

In einer Besprechung der letzten Lucens- Hall-Rede Lloyd Georges, des ehemaligen Pacificisten und eifrigsten Befürworters der „guten Absicht Deutschlands“, schreibt die Daily Mail wie folgt:

„Als ein Ausdruck vollstimmlicher Darstellung des Streites gegen Deutschland hätte Lloyd Georges Rede nicht übertriften werden können. Das Land wird mit Dankbarkeit sein Gedächtnis des kleinen aber tapferen serbischen Volkes be- achten und der Verteidigung des Letzteren gegen die Anklagen, die Oesterreich, ohne jeden geringsten Beweis dafür zu erbringen, gegen es erhoben hat. Der direkte Schlag, mit welchem er die deutschen Verurtheile, die entsetzlichen Ausschrei- ungen der kaiserlichen Truppen in Belgien ab- zuschwächen, einfach zurückzuführen, war nicht weniger bewundernswert. Was hatten sie über- haupt, so sprach er, „dort zu suchen?“ Der Red- ford deutliche Gewalt und Unbalsam ist heute noch verstärkt durch die Trankulunde, daß die Kadettrale von Reims der Zerstörung feindli- cher Geschosse einbeingeht. Diese „Woh- lheit“ der Kultur, die größere Barbaren als die Hunnen erlitten, hatten somit kein Erbarmen mit der erhabensten kulturellen Ruhmes- tat der Welt dem edlen Gebäude, von dem ein großer Kenner einst sagte, daß in ihm vielleicht das herrlichste Gebilde des Mittelalters verkor- vert steht.“

Englische Niederträchtigkeit.

Auf der Mannheimer Geschäftsstelle des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes stellte sich dieser Tage ein aus England zurück- gekommener Kollege vor, der das Original eines in den Augusttagen auf den Straßen Londons ver- breiteten Pamphlets mitbrachte. Wir geben die von dem Geschäftsführer Herzog herrührende Uebersetzung.

„Nun folgt der Rundgesang des Chores, der bei allen drei Strophen der gleiche ist: Der deutsche Mann, der deutsche Mann, liebt seinen Kaiser, wie er kann, und hält ihn hoch und wert. Und haut die Feinde feste Mann, er ist und bleibt der beste Mann, denn er schließt unser Schwert.“

Sudermann hat, wie man aus diesen Zeilen ersehen kann, einen recht vollständigen Ton angeschlagen, und das Gleiche tut Georg Hartmann, der Intendant des Charlotten- burger Opernhauses, der die vollständige Weise gefunden hat. Das Kaiserlied wurde mit Lobel aufgenommen, überall, wo jetzt der Feldprediger gegeben wird, will man die Schlus-Einlage, „das Lied“ haben! Sehr schnell sind Dresden und Leipzig gefolgt, erworden haben die Stadt- bühnen Bremen, Breslau, Eberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Graz, Halle, Magdeburg und Nürnberg diese Feldprediger-Einlage. Neuer- dings kommen noch Heidelberg und das Mün- chener Theater am Gärtnerplatz in Betracht.

Die Komposition ist bei H. Simrod-Ber- lin erdichtet, in sehr geistlicher Ausstattung, zu billigen Preisen, in zwei Ausgaben: für Solosänger und für Männerchor. Der „Hoch- gesang für Männerchor“ ist wohl eine Einrich- tung, aber eine mit Geschmack geschundene; die Ausgabe für Solosänger und Gesang dürfte der Feldprediger-Einlage entsprechen. Sie ver- meiidet das „Tribunum“, und bei dem beginnen- den Rundgesang des Chores ist es, als ob Hän- dels königlicher Schritt, seine Urkraft und sein Glanz einen Segen herabsenke. C. D.

Ein Volks-Symphoniekonzert Zur Unterstützung des notleidenden Kaiser- standes“ leitete Richard Strauß in seiner Vaterstadt München. Der Saal der Münchener

Legter Wille und Testament Wilhelms des Banditen.

Dies ist letzter Wille und Testament von mir, Wilhelm dem Schamlosen, Kaiser und König der Deutschen, Kaiser und Herrscher. Ich habe erkannt, daß ich vollständig mißgeleitet (obgleich ich es an Reue nicht habe missen lassen) und aus viel Stolz und Ehrgeiz verrieth bin und mache mein Testament, bevor ich mich nach Colney Heath (eine Irrenanstalt! D. Heber.) oder nach Sibirien zurückziehe.

Vermächtnisse.

- 1. Mein Glück (oder Unglück) all den Witwen, Waisen und den Leuten, deren Vererbung ich ver- urteilt habe.
- 2. An Belgien gebe ich zum Andenken an seine heldenhafte Verteidigung während des Ehrenkriegs mit Diamanten und den Friedensnobelpreis, der in diesem Jahre auf mich hätte fallen sollen, dazu mein Schwert und das Recht, sich ewig über mich lustig zu machen.
- 3. An Frankreich gebe ich, aus der Not eine Tugend machend, Hoch-Lothringen zurück, all seine Bundesluben und die Billionen Franken an Ent- schädigung, wovon ich nichts wiedersehen werde.
- 4. An England gebe ich den Titel zurück, den ich mir angemacht habe, nämlich „König der Meere“.
- 5. An Serbien und Montenegro vermaache ich Oesterreich.
- 6. An Rußland schenke ich mein Potsdamer Tele- graphenbüro mit eingerahmten Vervielfältigungen der berühmten Depeschen.
- 7. Für Oesterreich hinterlasse ich meinen Revol- ver mit der letzten Patrone, womit es die Sache auf ehrenwerte Weise zu Ende bringen möge.
- 8. All den Ländern, die ich in die Bewegung hereingezogen habe, verführe ich mein aufrecht- liches Bedauern, daß ich nicht die Zeit habe, sie mit meiner kühnwilligen Armee zu besuchen und ihnen mein nun berühmtes gewordenes Pariffenne, den Gänsefuß, vorzuführen.
- 9. Meiner Familie vermaache ich meinen allmächtigen Namen und das Recht, das ich hinterlassen habe.
- 10. Zu meinem Testamentvollstrecker bestelle ich Seine Serbische Majestät und seinen ersten Hand- lungen Annonas. Ich bedauere, daß ich ihm meinen Leib nicht geben kann, weil die ganze Welt darauf Anspruch erhebt.

ges. Wilhelm, der Kurfürst, (Weiland leitender Direktor des deutschen und österreichischen Kaiserreiches, Anlimittel.) Dieses Testament hebt alle früheren Willens- erklärungen auf.

Solche Verücktheiten werden dem englischen Volke ohne Widerspruch geüht. Wir werden diese Schandthaten so leicht nicht vergessen und uns mit der Tatsache abfinden: Wer in diesem Krieg unser Feind ist, bleibt es für immer!

Die Feldpost.

WTB. Posen, 26. Sept. (Nichtamtlich.) Das Posener Tagesblatt hat vom Reichskanzler, an den es sich wegen der allseits beklagten Mängel, wegen der Feldpost gemandt hat, aus dem Großen Hauptquartier folgende Draht- antwort erhalten:

Chefredakteur Ginzkel, Posen.

Auch ich bedauere, es aufs Tiefste im Inter- esse unserer tapferen Krieger und auch ihrer Angehörigen, daß der Feldpostverkehr nicht allen Wünschen und allen Anforderungen hat ent- sprechen können. Allein die damit begriffliche- weise Unzufriedenheit mögen bedenken, wie schwierig, ja in diesem Falle ganz unmöglich es bei den fortwährenden Truppenverschiebungen, namentlich in den ersten Wochen des Feldzuges war, die Briefe u. Geldsendungen an die richtige Adressen zu befördern. Es werden die größten Anstrengungen gemacht, und unsere braven Post- beamten tun wie alle Deutschen anopfernd das Menschenmögliche. Die Presse kann die

Tonhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß dem edlen Jüdel — an den so manche „großzügig“ redenden Kleinbürger nicht einmal denken — eine bedeutende Summe zugeführt werden konnte. Der Gedanke solcher Kriegs- Symphoniekonzerte (die natürlich auch zu voll- ständigen Preisen stattfinden müssen) verdient in jedem Falle, daß auch andere Künstler hingehen und beschreiben tun. Das Münchener Pro- gramm war ein rein symphonisches: zwei Ouver- turen, eine Symphonie von Beethoven und des Meisters Tondichtung: Tod und Ver- klärung. Diese Tondichtung hatte auch in unserer Zeit dieselbe mächtige Wirkung, die wir alle kennen, und so schloß der Abend mit den leuchtenden Klängen der Verklärung, den Tri- umph des Künstlers und die Erhebung der ge- geisterten Hörer vereinigt. Immerhin, zu solchen rein symphonischen Abenden gehört auch das Publikum einer großen Stadt, die geistige Auslese. Aber man kann den Gedanken auch anders durchführen, indem man nur den zweiten Teil des Abends der Symphonie widmet, den ersten Teil aber den Bedürfnissen des Mittelstandes anpaßt. In solcher Form würden Volks-Symphoniekonzerte wohl auch in Mannheim einführbar sein. C. D.

Soll Schafepare auf der deutschen Bühne auf- geführt werden?

Die Direktion des deutschen Theaters in Ber- lin hat sich mit einer Umfrage an verschiedene hervorragende Persönlichkeiten mit der Frage gewandt, ob man in dieser Zeit Schafepare aufzuführen dürfe. Darauf hat u. a. der Kanzler geantwortet: „Schafepare gehört der ganzen Welt. Kaiser von Bethmann- Hollweg.“

schwierige Aufgabe erleichtern, wenn sie immer wieder auf genaue Adressierung und Unterscheidung der Formationen aufmerksam macht.

ges. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.

Die Dum-Dum-Geschosse.

WTB. Bordeaux, 26. Sept. (Nicht- amtlich.) Eine amtliche Note erklärt, daß die in Longwy gefundenen, vom „Lokalanzeiger“ abgebildeten Patronen ausschließlich für Scheibenschießübungen der Vereini- gungen für militärische Vorbereitung bestimmt gewesen seien, wie schon aus der Aufschrift „Cartouches de stand“ hervorgehe. Da diese Vereinigungen zumeist nur nordöstlich an- gebaute Schießstände besäßen, so hätten ihnen an der Spitze ausgehöhlte Patronen zur Ver- fügung gestellt werden müssen, damit die Anfangsgeschwindigkeit gemindert, und ver- hindert werde, daß das Geschos am Ziel die allzubühne Sicherung durchschlage. Solche Patronen würden in der Arme nicht einmal zu Schießübungen verwendet. Man habe niemals daran gedacht, sie im Kriege zu verwenden, da sie die Ausnutzung der ballistischen Eigenschaften des französischen Gewehrs unmöglich machten.

Notiz des Wolffschen Bureaus: Es kann dahingestellt bleiben, ob diese Angaben richtig sind, denn selbst wenn sie zutreffen sol- ten, können sie die schweren Verurtheile, die mit Recht gegen die französische Arme erhoben wer- den, in keiner Weise entlasten. Die Frage, ob die Dum-Dum-Patronen unserer Feinde etwa ursprünglich für einen harmlosen Zweck bestimmt waren, kommt gar nicht in Betracht gegenüber der erwiesenen Tatsache, daß sie zu vielen Tausenden auf dem Schlachtfeldern ge- funden und im Kampf gegen uns verwendet wurden. An diese Tatsache allein haben wir uns zu halten. Von ihr muß jedermann aus- gehen, der sich in unbefangener Weise ein Urteil bilden will, ob die Kriegführung unserer Gegner den Geboten der Menschlichkeit entspricht.

WTB. Wien, 26. Sept. (Nichtamtlich.) (Meldung des Wiener Kar.-Bur.) Unter der von den russischen Truppen auf dem Schlachtfeld von Krausnik zurückgelassenen Gewehrmunition befanden sich auch Geschosse, deren harter Mantel an der Spitze den Bleiern freiließt, Dum-Dum-Geschosse. Das österreichische Ministerium des Aeußern gab diese Verlegung der Haager Deklaration von 1864 den Regierungen der verbündeten und der neutralen Mächte mit dem Verlangen bekannt, daß das österreichische Armeekommando der- zeit nicht daran denke, mit Repressalien vor- zugehen.

„H.“

□ Berlin, 27. Sept. (Von uns, Berl. Bur.) Man meldet aus Danzig: Der Gattin des Kommandanten von „H.“ Kapitän Weddigen, H. vom Senat der Stadt Hamburg ein kostbares Blumenarrangement mit einem herzlichen Glück- wunschschreiben übermittelt worden. Weddigen ist bekanntlich seit kurzer Zeit mit einer Dan- burgerin verheiratet.

Die Kosten der Schweizer Mobilmachung.

□ Berlin, 27. Sept. (V. uns, Berl. Bur.) Aus Zürich wird gemeldet: Die bisherigen Kosten der Mobilmachung von 60 Mill. Fres. sind zur Hälfte durch die sogenannte Mobil- machungsanleihe bereits gedeckt. Die andere Hälfte der Kosten für die neue Mobilmachung sollen durch das Tabakmonopol amortisiert werden. Voraussichtlich schon im Dezember werden dem am 26. Oktober neu zu bildenden Parlament die Vorlagen über diese Finanzir- rungsmahnahmen zugehen.

□ Berlin, 27. Sept. (Von unserm Ber- liner Bureau.)

Aus Stettin wird gemeldet: Das Stettiner sozialdemokratische Parteiblatt ist neuerdings, wie der „Vorwärts“ meldet, einer scharfen Zensur unterstellt worden, welche sich auf den ganzen Inhalt des Blattes bezieht, auch wurde dem Blatte der Straßenverkauf bis zum 30. d. M. untersagt und den Kiosketten verboten, bis zu diesem Tage das Blatt anzu- nehmen.

□ Berlin, 27. Sept. (V. uns, Berl. Bur.) Aus Stockholm wird gemeldet: Nach Meldun- gen aus Norrbotten ist ein russischer Kreuzer älteren Typs bei Baltisport auf Grund ge- stoßen, bei dem Veruch das Wrack des deut- schen Kreuzers „Magdeburg“ zu bergen.

□ Berlin, 27. Sept. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Zürich wird gemeldet: Die Neue Zürcher Zeitung entnimmt russischen Blättern: Der rüs- sische Generalissimus macht jetzt die versprochene Autonomie Polens rückgängig und begründet dies damit, daß in der Bamberger Schlacht polnische Schützen auf österreichischer Seite mitgekämpft hätten. Die Ver- fassung Polens sei aber nur gewährt worden, wenn alle Polen loyal seien. Das Manifest an die Polen enthält auch keine Unterbreit der Jaren, so daß es staatsrechtlich vollkommen bedeu- tungslos ist.

Verlustliste badischer Regimenter.

Aus der 34. Verlustliste. Grenadier-Regiment Nr. 110, Mannheim und Heidelberg.

Kassencourt am 3. 9. 14.

1. Bataillon.

1. Kompagnie.

Unteroffizier d. Ref. Steiner tot. Ref. Bluhm tot. Ref. Dr. Frank tot. Verwundet: Einj. Freiwill. Gefr. Steinhilber. Refers. Weidrecht. Ref. Kallise. Ref. Erlich. Refers. Hönede. Grenadier Baumann 1.

2. Kompagnie.

Gefr. Wegeler tot. Verwundet: Ref. Krosnauer. Fahnenjunker Unteroff. Henke. Ref. Thomann. Gren. Weibinger. Gren. Steer. Gren. Büschel. Ref. Dolzabiel. Ref. Jachmann. Ref. Schleich.

3. Kompagnie.

Grenadier Weber tot. Refersist Rifz tot. Verwundet: Bismeld. Winnes. Ref. Braun. Grenadier Boltz. Gren. Koch. Ref. Waag. Ref. Schneid. Ref. Troiten. Ref. Ungert. Ref. Dör. Ref. Haberstroh. Ref. Retter. Ref. Leiter. Grenadier Constantin. Ref. Breitig. Ref. Veer. Ref. Sieger. Ref. Altm. Ref. Bachwiler. Ref. O. Ref. Weber. Ref. Tofra. Refers. Baumann. Gren. Bruggener.

4. Kompagnie.

Verwundet: Feldwebel Beuch. Gren. Kröber. Gren. Fischer. Gren. Dollig. Ref. Herr. Ref. Klein. Ref. Lisch.

5. Kompagnie.

Grenadier Pfaff tot. Gren. Straich und Ref. Bursfert verwundet.

6. Kompagnie.

Unteroffizier Kenderer tot. Grenadier Stengel tot. Verwundet: Unteroffizier Bihigmann. Unteroff. Kimmann. Gefr. Gumbler. Ref. Engelried. Ref. Mater. Ref. Knf. Refers. Mater.

7. Kompagnie.

Refersist Bartmann tot. Verwundet: Gefr. Brandt. Gren. Ademstedt. Gren. Wier.

8. Kompagnie.

Grenadier Wilhelm verwundet.

9. Kompagnie.

Maschinengewehr-Kompagnie.

10. Kompagnie.

Grenadier Jesfer tot. Refersist Münch und Grenadier Hügel verwundet.

Die Verluste der Karlsruhe Leibgrenadiere. Nach der Verlustliste Nr. 34 sind vom Karlsruhe Leibgrenadierregiment 109 tot; 5 Fahnenj. 20 Unteroffiziere, 113 Mann; vermisst: 13 Offiziere, 69 Unteroffiziere 529 Mann; vermisst sind 2 Unteroffiziere, 74 Mann.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 7. September 1914.

Zentrale für Kriegsfürsorge in Mannheim.

Um über das bisher Geleistete und den Umfang ihrer Arbeit Rechenschaft abzulegen zu empfangen, hatte die Zentrale für Kriegsfürsorge die Mannheimer Bürgerschaft gestern Nachmittag zu einer Versammlung eingeladen. Sie war von allen Kreisen der Bürgerschaft ausgiebig besucht — ein Zeugnis für das Interesse, das man dieser Einrichtung entgegenbringt, den Opfern und die Verwundeten der Mannheimer Bürger, die Not lindern zu helfen.

Kurz nach 4 Uhr eröffnete Oberbürgermeister Dr. Kucher die Versammlung, indem er in feiner Rede ausführte, daß man seit der eindrucksvollen Kundgebung vom 8. Sept., wo die Bürger Mannheims die Gründung einer Kriegsfürsorgezentrale beschlossen, einen guten Schritt vorwärts gekommen sei. Man habe einen Einblick in das Gebiet der Notlage gewonnen, u. in dem Bestreben diese Not zu lindern, eine überaus große Anzahl Mitarbeiter gefunden. Aus allen Teilen der Einwohnerschaft habe die Zentrale reiche Unterstützung an Geldmitteln erhalten, jedoch Mannheim in Bezug auf Opferwilligkeit den Vergleich mit anderen Städten nicht zu scheuen brauche. Natürlich seien zur Vereinfachung des vorgeschlagenen Planes immer noch reichliche Zusatzen notwendig.

Herr Bürgermeister von Hollander bemerkte, daß die Zentrale alle die vorige Woche ihre Tätigkeit begonnen habe, die in dem Hause N 2 11 untergebracht sei. Die Zentrale für Kriegsfürsorge soll all denen Personen helfen, die durch den Krieg in Not geraten sind. Deswegen seien davon auszuscheiden alle diejenigen, die schon vor dem Krieg unterstützungsbedürftig oder während desselben aus anderen Ursachen in Not geraten sind, für welche nach wie vor die Armenkommission Sorge trägt. Die Kriegsfürsorgezentrale soll alle diejenigen Vereine, Behörden und Privatpersonen zu gemeinsamer Arbeit vereinigen, die das gemeinsame Ziel verfolgen, die Not helfend eingreifen durch Rat und Tat, und zwar in erster Linie durch Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten. Es sei daher auch die Pflicht aller, die Verteilung der Zentralstelle, die sich mit der Vermittlung und Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten befaßt, zu unterstützen. Aber nicht allen Personen könne Arbeit gegeben werden (wegen Körperlicher und geistiger Beschaffenheit, Gesundheits wegen Führung des eigenen Haushalts oder Mangels an Arbeitsgelegenheit). Diesen Personen müssen dann die zum Lebensunterhalt nötigen Mittel gewährt werden.

Besonders wichtig sei hierbei die Beschaffung der Wohnungsgelder. Dem Mieter muß es ermöglicht werden, den Haushalt aufrecht zu erhalten zu können, und dem Hausbesitzer, einen wesentlichen Teil seines Mietzinses zu erhalten. Bei der Regelung des Wohnungswesens müssen aber zwei verschiedene Kategorien unterschieden werden: Die Familien, deren Ernährer im Feld steht, und die daher eine reichsgefesliche Unterstützung erhalten. Für die durch den Krieg in Not geratenen Familien sorgt bei Mangel von Arbeitsgelegenheit die Armenkommission. Zur Bekräftigung der anderen Bedürfnisse können die Mittel auch in Gestalt von Naturalien gewährt werden.

Auch die Ernährung durch Vorräte, Speiseanstalten und Hausbewirtschaftung müsse ins Auge gefaßt werden. Hierbei müßten für die Vororte dieselben Maßnahmen getroffen werden wie für die Altstadt.

Zum Schluß dankt Herr Bürgermeister von Hollander für das dem Ausschuss erwiesene Vertrauen. Auch weiterhin seien große Opfer nötig, denn es sind in der Tat Tausende von Familien da, denen geholfen werden müsse, und jeder müsse hier nach Kräften mitwirken. Hieraus führte Herr Prof. Dr. Altman aus, daß ihnen allen im Arbeitsausschuss das Lösungswort: Arbeiten und nicht verzweifeln, vorschwebt. In der ersten Zeit war es schwer, sich nicht einer gewissen Unbefriedigung hinzugeben, weil sich nicht alle die gefassten Pläne und Gedanken so schnell verwirklichen ließen, es man wolle. Doch beruhe bei einer derartigen Einrichtung mit freiwilligen Hilfskräften einige Zeit, bis jeder an seiner richtigen Stelle stehe. Dabei dürfe er auch, kritische Gedanken noch zurückstellen, bis die Arbeit in gewissem Rahmen verlaufe. Bei der praktischen Arbeit wurde der Ausschuss immer geleitet von dem Gedanken einer Berücksichtigung der individuellen Not, nicht schematisch und mechanisch, sondern unter genauer Prüfung der persönlichen Verhältnisse. Technisch verläufe die Arbeit der Zentralstelle ungefähr so: Von der Annahmestelle wird das Unterstützungsgehalt genau geprüft, von wo es dann an die Zentralauskunftstelle gelangt. Durch Prüfer wird festgestellt, ob nach Maßgabe der persönlichen Verhältnisse eine Unterstützung notwendig erscheint.

Dann gelangt das Material an die sog. Beschaffungsstelle, wo über die Bewährung und die Höhe der Unterstützung beschlossen wird. Eine wichtige Aufgabe falle der Wohnungsabteilung zu, die auf den Mieter und den Vermieter einzumirken suche. Redner gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Arbeitsausschuss gelingen möge, der Not zu fröhnen.

Der Aufforderung von Dr. Altman, Kritik und Meinungen hier zum Ausdruck zu bringen, folgt Stadtpfarrer Lehmann, der eine schärfere Abgrenzung zwischen den durch den Krieg in Not geratenen und den aus anderer Ursache unterstützungsbedürftigen Familien wünscht. Bürgermeister von Hollander bemerkt hierzu, daß hier die Abgrenzung genau inne gehalten werde und in ganz zweifelhaften Fällen die betreffenden der Kriegsfürsorgezentrale und nicht der Armenkommission übergeben würden. Zum Schluß erregt noch einmal Oberbürgermeister Dr. Kucher das Wort, um die Zustimmung zu erbitten, daß die vorgetragenen Grundzüge, nach denen die Kriegsfürsorgezentrale handele, auch fernerhin gelte; werden dürfen und daß der Arbeitsausschuss sich für ermächtigt halten darf, die ihm zugehenden Gelder nach seinem Ermessen zu verwenden.

Die Zustimmung hierzu wird einstimmig erteilt. Der Oberbürgermeister bittet dann die Anwesenden, weiter zu wirken in dem Sinne, daß diese Unternehmen, von dem man sich hohes Gutes verspricht für unsere Stadt, an Boden gewinnen in der ganzen Bevölkerung; daß dieser Einrichtung die freundliche Gewinnung der ganzen Einwohnerschaft zuteil werde, damit die Zentrale stets über die nötigen Mittel verfügen könne, um ihre Zwecke zu erfüllen zum Segen unseres Vaterlandes und zum Ruhme unserer Stadt.

Briefkasten.

Abonnent W. S. Wir setzen voraus, daß Sie sich bei Ihrem zuständigen Bezirksfeldwebel nach Ihrer Entlassung wieder zurück gemeldet haben; wenn dies der Fall ist, so werden Sie gewiss weitere Befehle ab, da über Ihre Verwendung als „nur Garnisondienstfähiger“ noch nichts Dienstliches bekannt ist.

Abonnent J. T. Ihre Einberufung ist vorläufig noch nicht in Aussicht genommen. Wahrscheinlich werden Sie nochmal gemustert. Warten Sie aber ruhig weitere Befehle ab.

Abonnent G. S. Die Landsturm-Bataillone sind vorerst nur zur Bewachung von Bahnen, Brücken etc. herangezogen, jedoch wenn's nötig, werden sie auch im Feindesland zur Befreiung von belagerten Festungen, Städten usw. zugeht auch im äussersten Falle vor dem Feinde Verwendung finden.

Abonnent B. G. Ueber Ihre Einberufung ist noch nichts amtliches bekannt, richten Sie sich aber so ein, daß Sie zu jeder Zeit Ihrem Einberufungsbefehl, der von heute auf morgen kommen kann, folgen können. Ihr Feind am rechten Ringfinger dürfte Ihnen in der Ausübung Ihres Dienstes als Krankenwärter weiter nicht hindern.

Abonnent L. G. Jetzt können Sie von hier aus keine Postkarten, weder Karten, noch Briefe, noch Geldsendungen nach Altona in Rußland schicken. Der einzige Weg wäre der, daß Sie in Danemarf, Schweden oder Norwegen eine Mittelsperson haben, der Sie den Brief geben und die diesen dann von dort aus nach Altona weiterleitet.

Abonnent G. J. I. Ihre Einberufung kann in der nächsten Zeit erfolgen.

Ihre Einberufung im Militärpost bedeutet, daß Sie bei der Entlassung über das Ansehen-Geld infiziert sind. Für den Fall, daß Sie evtl. Beförderungsprüfung geltend zu machen hätten, infolge erlittener Dienstbeschädigungen usw. Auf Ihre jetzige Mobilisations-Einberufung hat dieser Vermerk keinen Einfluß.

Handelsteil.

Reichsbankausweis vom 23. Sept.

In unserem gestrigen Abendblatt brachten wir die tabellarische Übersicht des Reichsbankausweises vom 23. September und anschließend daran eine Berliner Depesche, die auf die große Besserung des Standes unserer zentralen Notenbank hinwies und diese mit den Vorbereitungen auf die Kriegsanleihe in Zusammenhang brachte. Sieht man sich den Ausweis daraufhin genauer an, so ist in der Tat eine bedeutende Kräftigung ganz unverkennbar. Diese Entwicklung kommt in einer Zahl ganz besonders deutlich zum Ausdruck. Es ist das Anwachsen der Einlagen um 214,72 Millionen Mark. Dieselben haben damit den noch nie erreichten Stand von 2708,97 Millionen Mark erreicht. Zur gleichen Vorjahrszeit nahmen die Einlagen um 47,19 auf 771,55 Mill. Mk. zu. Es sind also jetzt Mehreinlagen von 936,42 Mill. Mk. vorhanden. Bei einer Würdigung dieser Zahlen muß stets beachtet werden, daß bei uns die Guthaben des Reiches und der Privaten zusammen ausgewiesen werden, obgleich die Entwicklung derselben vielfach in entgegengesetzter Linie verläuft. Vorläufig werden allerdings die Vorbereitungen auf die Kriegsanleihe, also die Einzahlungen der Großbanken, im Vordergrund stehen. Wir wissen aber nicht, wieviel das Reich gleichzeitig abgehoben hat. Diese Abhebungen werden jedenfalls mit der Zeit immer stärker werden, so daß die neu eingelegten Beträge nicht in ihrer ganzen Höhe erkennbar sind. Was wir sehen, sind immer nur die Mehreinlagen, also diejenigen Beträge, welche die gleichzeitigen Abhebungen übersteigen. Wenn nun im Laufe einer Woche Mehreinlagen von über 200 Millionen Mark zu verzeichnen waren, so ist es begreiflich, daß diese Zahl bestimmend auf den Ausweis einwirken mußte. Die Folge war ein Anwachsen des Metallbestandes um 51,09 (16,57) auf 1704,52 (1461,63) Millionen Mark. Der gesamte Metallbestand ist somit um 242,89 Millionen Mark höher als zur gleichen Vorjahrszeit. Besonders erfreulich ist die Entwicklung des Goldbestandes, der im Laufe der Berichtswoche um 54,93 (9,12) auf 1675,83 (1179,51) Millionen Mark angewachsen ist. Der Gesamtbestand dieses wertvollsten Metalles übertrifft den Bestand vom 23. September 1913 fast um 500 Millionen Mark. Die Zunahme des Goldvorrates ist also doppelt so stark, wie diejenige des Silberbestandes. Das erklärt sich aus den Bedürfnissen der Heeresverwaltung und des Verkehrs. Unsere Soldaten, die in Feindesland ziehen, müssen mit Hartgeld versehen werden, das gern in Zahlung genommen wurde. Ebenso hatte der Verkehr nach der Einstellung der Goldzahlungen einen so großen Bedarf an kleinen Zahlungsmitteln, daß besonders vor der Ausgabe der kleinen Darlehenskassenscheine beträchtliche Silbermengen in denselben übergeleitet werden mußten. Der Bestand der Reichs- und Darlehenskassenscheine hat sich um 6,59 auf 149,29 Millionen Mark vermindert. Von der Gesamtzahl entfallen auf die Darlehenskassenscheine 143,1 Millionen Mark und auf die Reichskassenscheine bloß 6,1 Millionen Mark. Der Bestand der ersteren ist demnach um 4,3, der der letzteren um 2,4 Millionen Mark zurückgegangen. Von der Hauptversammlung der Darlehenskassen sind der Reichsbank in der Berichtswoche 10 Millionen Mark Darlehenskassenscheine neu zugeflossen. In den Verkehr wurden also weitere 14,3 Millionen Mark Darlehenskassenscheine gebracht.

Gegenüber dieser starken Zunahme der Deckungsmittel ist die Steigerung der Ansprüche in Wechseln, Schecks und disk. Scheckausweisungen um 51,70 (27,59) und das Anwachsen der Lombarddarlehen um 6,59 (i. V. -12,52) Mill. Mk. nicht bedeutungsvoll. Ist doch gleichzeitig der Bestand an Reichsschatzanweisungen (Effektenbestand) um 10,78 (19,99) und der Notenumlauf um 60,80 (i. V. +10,25) Mill. Mark zurückgegangen. Damit ist der Betrag der umlaufenden Noten wieder unter 4 Milliarden Mark gesunken. Mit 3992,81 Mill. Mk. ist er jetzt sogar etwas geringer, wie vor einem Monat (3999,95 Mill. Mk.). Gleichzeitig, d. h. vom 22. August bis zum 23. September, hat der Metallbestand um rund 100 Mill. Mk. zugenommen. Infolgedessen ist auch das metallische Deckungsverhältnis, das schon in der Vorwoche von 39,14 auf 40,79 Prozent gestiegen war, erneut auf 42,60 Prozent angewachsen. In der gleichen Vorjahrszeit stieg dasselbe von 78,64 auf 79,10 Proz. Die täglich fälligen Verbindlichkeiten (Noten und Depositen) sind jetzt zu 25,4 Prozent durch Metall gedeckt gegen 25,2 Prozent in der Vorwoche und 55,8 Prozent zur gleichen Vorjahrszeit. Ueber die Entwicklung des Metallbestandes, des Notenumlaufs und des entsprechenden Deckungsverhältnisses seit dem 23. Juli d. Js. gibt unsere nachstehende Tabelle Auskunft:

Table with 4 columns: Ausweis von, Metallbestand (Mill. M.), Notenumlauf (Mill. M.), Deckungsverhältnis. Rows show data for 23. Juli, 31. Juli, 7. Aug., 15. Aug., 22. Aug., 29. Aug., 5. Sept., 12. Sept., 19. Sept., 23. Sept.

Verkehr.

Rheinschiffahrt.

K. Mannheim, 26. Sept. Der Wasserstand des Rheines, welcher am 23. ds. seinen Höchstpunkt erreicht hatte, ist nun wieder stark im Fallen begriffen. Heute wurde am hiesigen Pegel ein Fall von 44 cm gemeldet, auch vom Oberrhein ist ein weiteres Zurückgehen des Wasserstandes gemeldet worden.

Natürlich wird, obwohl dieses starke Fallen in sonstigen Zeiten auf die Frachtenlage von großem Einfluß war und die Frachtsätze dadurch höhere Notierungen erliefen, unter den heutigen Kriegszuständen die seitherige Flaue und Frachtsätze fortdauern. Viele Schiffe liegen leer herum und sind außer Verdienst. Gerade die Schiffsahrtstreibenden resp. die Schiffsbesitzer haben eben sehr viel zu leiden, denn man muß bedenken, daß die heutigen Schiffe ein sehr großes Kapital bedeuten; die Normalgröße eines Schiffes respektiert einen Wert von 50-70 000 Mark, welche jetzt ohne einen Pfennig Verdienst herumliegen; im Gegenteil, es liegen noch sehr viele Unkosten darauf, wie z. B. Unterhalt des Schiffes, Bewachungskosten, Versicherungs-Prämien etc., welche alle von großer Bedeutung sind; allein kann man diese Schiffe nicht liegen lassen, wenn sie nicht beraubt und bestohlen werden sollen, wie sich dies leider schon in verschiedenen Fällen bewiesen hat.

Für Rohproduktenladungen, wie Salz, Abrantzen, Tonerde, Alt-Eisen etc. wurde bezahlt nach den Mittelrheinstationen per Zentner 3% Pfg. abzügl. 1/2 Pfg. Provision, jedoch wurden wenige Schiffe gedehart. Für Kalksteine ab Budenheim nach Oberkassel wurden einzelne Schiffe angenommen und an Eracht 1 1/2 Pfg. bei viertel, 2 1/2 Pfg. bei halber Löschzeit bezahlt. In Ruhrort sollen einzelne Schiffe für Kohlenladungen nach Mannheim angenommen worden sein und wurde pro Tonne 75 Pfg. bezahlt, nach den oberrheinischen Hafenplätzen die üblichen Zuschläge. Die Taltschlepplöhe stehen auf dem Normaltarif, doch mangelt es seit einigen Tagen an Schleppboten.

Warenmärkte.

Höchstpreise für Getreide und Mehl. Wie der Frk. Zig. aus Berlin berichtet wird, ist die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und, was auch nicht zu vermeiden sein wird, für Mühlenabrikate grundsätzlich entschieden. Es ist zu erwarten, daß sie in der nächsten Woche erfolgen wird. Es wird wahrscheinlich notwendig werden, auch für andere Nahrungs- und Genussmittel Höchstpreise festzusetzen, worüber die Erwägungen noch schweben.

Liverpooler Getreidemarkt. Liverpool, 25. Sept. Am heutigen Getreidemarkte stellten sich die Preise für Weizen um 2 u. für Mais um 1/2 d. niedriger.

New-Yorker Warenmarkt. New York, 25. Sept. Der heutige Markt war allgemein denselben Einflüssen unterworfen wie der Chicagoer. Bei Schluß des Marktes war die Stimmung stetig, doch wiesen die Preise, mit Ausnahme des Septembertermins, der sich gut behaupten konnte, Einbußen von 1 c. bis 1/2 c. auf.

Letzte Handelsnachrichten.

WIB. Berlin, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Der Aufsichtsrat der Harpener Bergbau A.G. in Dortmund hat den Rechnungsabschluss per 30. Juli 1914 in einem Aktivsaldo der Gewinn- und Verlustrechnung von 9 500 234 Mark festgestellt. Die ordentliche Hauptversammlung soll am 19. Dezember 1914 stattfinden. Der erzielte Gewinn gestattet die Auszahlung einer Dividende in der in Aussicht genommenen Höhe von 10 Prozent. Der Aufsichtsrat glaubt, der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Lage dahin Rechnung tragen zu müssen, erst vor der Hauptversammlung Anträge zu stellen, ob die Dividende in der angegebenen Höhe festgesetzt werden soll.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum; für Kunst u. Feuilleton: L. V.: Dr. Fr. Goldenbaum; für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: L. V.: Ernst Müller; für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe; für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joo. Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Fahnen

In allen Größen und Farben. Halter, Spitzen u. Stangen. Eigene Anfertigung. Bequemste Anmacheweise. C 2, 19 Karl Frech, Teleph. 3813. Tapezier- und Dekorationsgeschäft.

Verloren and Ankauf sections. Weinjäger advertisement: 'Kreuz Arbeiter verlor Sonntag morgen seinen Jagdtrog von 32 Rt. in 30, 10 u. 2 Mt. Schienen. u. Induktrien, Holz, Holzreste bis Breitenbrunn. Gegen gute Bel. abzugeben. Redaktionsblatt. P. 2, 12a, 2. St.'